

Johannes der Täufer in der Berliner Philharmonie

So steht es in Scherl's ‚Montagsblatt‘ vom 27. Januar 1905:

Ein großer prachtvoller Kerl mit langen Locken, die - à la Cléo du Mérode - an der Stirn durch ein Band zusammengehalten werden. Im großen und ganzen ist er kostümiert wie einer der Türken oder Armenier, die ambulierend Teppiche, Spazierstöcke oder andere Lebensmittel verkaufen. Doch all das mit einem koketten Stich ins Moderne, Raffinierte. Ein sezessionistischer Türke, ein Türke à la van der Velde.

Scharf unterscheidet sich diese Form des Naturmenschentums von der älteren Art, die etwa Gustav Nagel vertrat. ... Der neue Naturmensch hat durchaus weltmännische Allüren, und seinem Patriarchenhaupte sieht man es an, daß es jeden Morgen mit Bay-Rum und Odol bearbeitet wird. Außerdem besucht er die Tanzvorstellungen der Isadora Duncan.

Das ist seine ganz besondere Nuance. Dort in der Philharmonie kann man ihn an jedem Abend sehen, an dem die Barfußtänzerin - auch so eine Art Naturmensch - Gluck oder Chopin oder Aeschylus durch die Melodik ihrer Beine interpretiert.

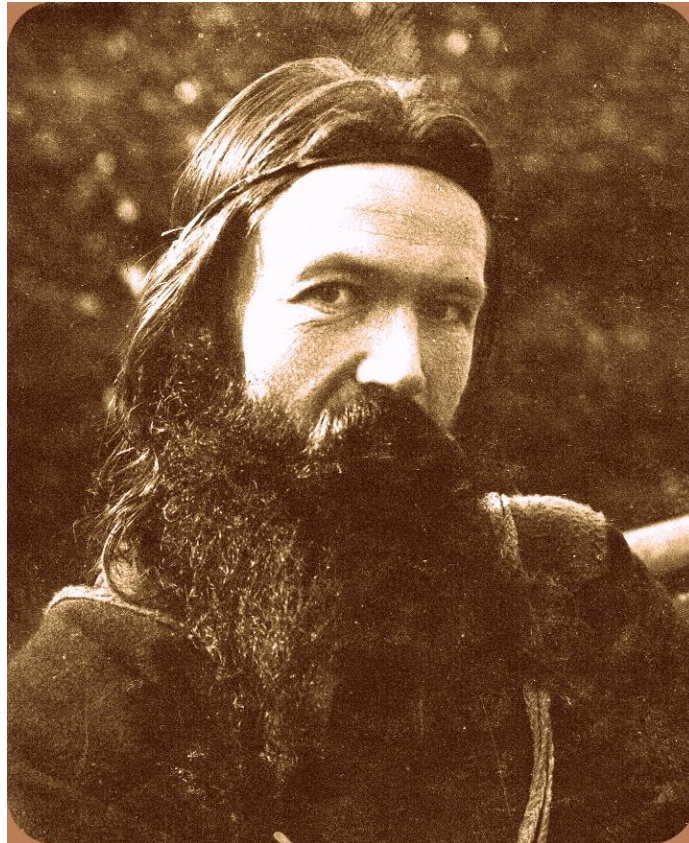
Er sitzt imponierend mitten im Parkett und wird von den sezessionistischen Habitués der Duncanabende vollständig als ein Zugehöriger, als etwas ganz Selbstverständliches behandelt. Sie plaudern mit ihm wie mit einem alten Bekannten, tauschen kritischen Blickes Eindrücke mit ihm aus und treffen Verabredungen für den Abend, und wenn man den seltsam fremden Mann in seinem Kaftan und den langen Locken mitten in dem elegantesten Publikum Berlins sitzen sieht, sagt man sich: So muß Johannes der Täufer ausgesehen haben an dem glänzenden und verruchten Gesellschaft des Herodeshofes. Nur, daß Johannes der Täufer keinen Operngucker hatte und vermutlich auch von dem Gebrauch des Bay-Rum nicht allzuviel wußte.

Aus ‚Scherl's Montagsblatt‘ vom 27. Januar 1905

Wer ist der Mann? - Ganz klar: Gusto Gräser. Ein grosser, prachtvoller Kerl mit langen Haaren und Stirnband, ein Naturmensch der besonderen Art. Er trägt nämlich nicht lange, bis zum Boden reichende Gewänder mit langen, offenen Ärmeln, wie meist üblich, sondern mehr oder weniger eng anliegende Wickelhosen unterhalb eines minirockkurzen Wamses wie etwa Armenier oder Türken. Er zeigt Bein, d. h. Sex. Er hüllt sich nicht in geschlechtslose Priesterröcke, er bekennt sich zu seiner Geschlechtlichkeit. So schon in der Künstlerfamilie von Diefenbach, wo er sich der neugeistlichen Uniformierung verweigerte und eine eigene Tracht entwarf: ärmellos und beinzeigend.

Bay-Rum Haarwasser, Odol und Operngucker - das sind wohl Beigaben und Übertreibungen, die dem ironischen Stil einer Glosse geschuldet sind, die unterhalten und amüsieren will. Aber wie kam Gräser in die sicher nicht billigen Veranstaltungen der Philharmonie? Konnte er sich denn die Eintrittskarten leisten? Nun, die Antwort ist einfach: er war ja ein Freund der Künstlerin und wird über eine Freikarte verfügt haben. Sie kannten sich schon seit 1900 in Paris, wo sie gemeinsam den Barfußanzug getanzt hatten. Isadoras Bruder Raymond war ein Schüler/Jünger von Gräser, so radikal als Lebensreformer wie dieser und weit radikaler als seine Schwester. Beide, Isadora und Gusto, die Barfußtänzerin und der Barfußprophet, bekannten sich zur selben Religion: „Dancing is the ritual of the religion of physical beauty“, sagte Isa 1903 in Berlin.

Gräser war ein schöner Mann, und er wusste es. Er setzte sich mitten ins Parkett, nicht so sehr, um den Tanz der Isadora zu sehen, viel mehr, um selbst gesehen zu werden und damit für seine Weltanschauung Werbung zu machen. Auch für sich, denn er war auf Brautschau, wie er offen bekannte, er suchte eine Frau. Doppelter Grund, sich gepflegt zu geben. Ein Foto aus diesen Jahren zeigt ihn denn auch nicht etwa als wilden Rübezahl, eher als milden Messias.



Dass er im Kreis der Isadora-Verehrer als gleichberechtigter Gesinnungsgenosse begrüsst wurde, möglicherweise sogar als eine Art Prominenz, welche den Geist der Lebensreform würdig verkörperte, versteht sich von selbst. „Würdig“ ist das Wort, das oft für Gräsers Auftreten und Erscheinung verwendet wird. „Er wirkte älter, als er war“, schreibt auch Hermann Hesse. Obwohl erst fünfundzwanzig, konnte Gräser doch durch seine ruhige Selbstsicherheit als „Patriarch“ erscheinen, als ein lächelnd Überlegener.

Er unterschied sich auch darin von den meisten „Naturaposteln“, dass er aus dem gebildeten Bürgertum kam, dass ihm das „Weltmännische“ nicht fremd war - und das Künstlerische. War er doch selbst einmal ein Dandy gewesen, ein Habitué der Opern von Budapest und Wien. „Handschühlein trug ich elegant spazieren, in Vaternmörder kragelt' ich mich ein, Dampfvolken pafft' ich in die Luft: Was kost' die Welt?“ so bekennt er später selbst. Und er hatte eine künstlerische Ausbildung genossen, bewegte sich in den Bohème-Kreisen von München und Wien, trat in ihren Kneipen als Vortragender auf, so im *Simpl' von Kathi Kobus in München.

Wir haben hier also ein Bildnis „of the artist as a young man“ vor uns, gesehen durch die ironisierende Brille eines Journalisten und die kritischere Brille eines Moralisten .

Denn der Artikel im Scherlschen ‚Montagsblatt‘ wurde in der Reformerschrift ‚Der Mensch‘ von einem Heinz Alten ausführlich zitiert und kommentiert. Jetzt mit erhobenem Zeigefinger als eindringliche Warnung an die vegetarischen Gesinnungsfreunde, sich von solchen „Elementen“ fernzuhalten und ihnen kein Obdach zu gewähren. Alten vertrat den Typus des bürgerlichen Bauchvegetariers, dem lange Haare ein Greuel sind und Grund genug, einen Menschen abzulehnen. Gräser hatte denn auch in der Presse und Geschichte der deutschen Vegetarier-Bewegung keinen Platz, und hat ihn bis heute nicht.

Nach diesem Schmähartikel und vielleicht auch wegen ihm verliess der Siebenbürger schon Ende Januar Berlin und wandte sich dem Tessin zu, wo er im Wald von Arcegno mit russischen Studenten und Studentinnen seine „Mondscheintänze“ inszenierte - offenbar eine Umsetzung des Duncanschen Barfußtanzes in freier und wilder Natur.

Im Februar 1905 notiert seine Mutter in ihrem Tagebuch:

„Den 13ten Februar schickte ich nach Berlin in Erinnerung des Geburtstags [am 16.Februar] an Gust 10 fl., die wegen Nichtauffindung seiner Adresse an mich zurückgelangten. Den 17ten schickte ich selbes Geld an Ernst nach Zürich.“ (Tb 49R)